

Pfarrer Engelbert Birkle: Glauben ist „(d)eine“ Entscheidung

Predigt 05.03.25 – Aschermittwoch

Mit dem Aschermittwoch beginnt der Weg in die österliche Bußzeit. Wenn man aufbricht, ist es gut, eine Ahnung vom Ziel zu haben. Das Ziel ist das Hochfest unseres Glaubens, Tod, Sterben und Auferstehung des Herrn, das wir in sieben Wochen feiern dürfen. Ein Element der österlichen Tage ist die Tauferneuerung in der Osternacht. Vielen ist es vertraut, dass ich, ähnlich wie bei der Taufe, in die Gemeinde hineinfrage: „Glaubt ihr an Gott, den Vater, glaubt ihr an Jesus Christus, glaubt ihr an den Heiligen Geist?“ Der Weg der Fastenzeit will also ein neues JA zum Glauben vorbereiten.

In diesem Jahr verbindet sich das mit einem kleinen Jubiläum: Der Text, der als Glaubensbekenntnis erfragt wird, ist im Kern 1.700 Jahre alt. Nachdem die Christenheit aus der Verfolgung heraus zur Religion des römischen Reiches wurde, mussten Grundfragen des Glaubens geklärt werden. Kaiser Konstantin hat 325 n. Chr. Bischöfe und Patriarchen der damaligen Kirche nach Nicäa gerufen. Er hat eingefordert, dass Grundentscheidungen in strittigen Fragen des Glaubens getroffen werden. Wir sprechen heute vom 1. Konzil. Eine bleibende Gabe ist das Glaubensbekenntnis. Die Formulierungen, auf die man sich damals geeinigt hat, setzen den Rahmen, was Christsein ausmacht.

Wir laden Sie auf diesem Hintergrund ein, hier in Mariä Himmelfahrt im Rahmen der Sonntagsansprachen Fragen des Glaubens in den Blick zu nehmen.

Ganz am Anfang steht: Was meinen wir, wenn wir vom Glauben sprechen? Im Deutschen ist es nicht ganz einfach, weil da zwei Dinge mitklingen: Wir können an etwas glauben. Dieser Etwas-Glauben ist sehr ausgeprägt. Viele empfinden das so, dass man so viel glauben muss, dass Gott die Welt erschaffen hat, dass er die Sünde in der Beichte vergibt, dass die Kirche heilig ist. Vor der Fülle solcher Dinge, an die man glauben soll, wird es für manche so fraglich, dass sie es schließlich ganz bleiben lassen.

Deshalb ist es wichtig, dass dem ETWAS-Glauben der DU-Glaube vorausgeht. Die Wörter wissen in ihrer ursprünglichen Bedeutung, dass es beim Glauben um Beziehung geht. Das lateinische Credo kommt aus „cor dare – das Herz geben“. Auch das deutsche Glauben kommt aus der germanischen Wurzel „galaubian – jemanden liebhaben“. Im Griechisch des Neuen Testament steht für Glauben im Urtext immer „pistis – Vertrauen“. Die Sprache weiß, beim Glauben geht es zunächst nicht darum, dass ich etwas glaube. Glaube meint im Innersten, in eine Beziehung zu gehen. „Ich glaube an Gott“ bedeutet nicht „Ich denke mir, es wird schon irgendetwas so geben“.

„Ich glaube an Gott“ meint: Ich will mein Herz ihm schenken, da ist jemand, den ich liebe. Auf ihn wendet sich mein ganzes Vertrauen. Das an Ostern neu sagen zu können, ist für mich die Reise durch die Fastenzeit wert.

An dieser Stelle merkt man, wie sehr es um Entscheidungen geht. Manchmal hört man den Satz: Ich bin katholisch geboren und bleibe katholisch. Ich möchte nicht wissen, wie oft die Zeugen Jehovas diesen Satz an der Tür hören. Aber es ist falsch! Niemand von uns ist katholisch geboren. Christin und Christ wird man immer durch Entscheidung. In eine Beziehung muss man immer bewusst eintreten. Die meisten von uns sind als kleine Kinder getauft worden, das befreit uns aber nicht davon, im Leben irgendwann die Entscheidung zu treffen, wem wir das Herz geben: Gott, ich will mit dir verbunden sein, ich vertraue mich dir an.

Weil das Glauben eine Entscheidung, ist gilt auch hier: „Ein jedes Ja braucht viele Nein“. Die kommenden Wochen der Fastenzeit sollen helfen, die Entscheidung tiefer zu treffen und auch wieder zu schärfen. Das „Gott, ich glaube dir und ich vertraue mich dir an“, braucht viele Neins. In uns gibt es Haltungen, es ohne Gott sein zu wollen. Auch Jesus muss nach seiner Taufe am Jordan und seinem Eintreten in das „Du bist der geliebte Sohn“, einige Neins sprechen. In der Erzählung der Versuchung in der Wüste wird das in eine Geschichte übersetzt: Jesus muss Nein sagen dazu, dass er seinen Seelenhunger mit Brot stillt. Das bietet ihm der Versucher eigentlich an. Und Jesus weiß, der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Es ist eine Versuchung, ein Hindernis des Glaubens, dass wir diese Sehnsucht nach Gott mit anderen Dingen auffüllen. Dass wir so eine eigene Zufriedenheit herstellen und meinen, dann passt schon alles. Die Einladung in der Fastenzeit, manches wegzulassen, meint genau den Mut, die offene Sehnsuchtswunde mehr wirken zu lassen und sich ihr mehr zu stellen. Der Versucher lädt Jesus ein, alle Reiche dieser Welt zu haben, Macht zu haben, alles selber machen zu können. Wer sich in Gottes Hand weiß, nimmt die Versuchung nicht an, die Dinge selber im Griff zu haben, das Leben selber zu konstruieren. Er lässt sich führen, im Vertrauen, dass da ein Gott ist, der mit mir einen guten Weg geht.

Und die dritte Versuchung: Stürze dich und mach eine große religiöse Show, und alle werden dich ehren und bestaunen. Jesus bleibt dabei, dass er ein Mensch mit Grenzen ist. Er widersteht der Versuchung, ein Übermensch sein zu wollen. Es sind Begrenzungen und die Verletzlichkeit, die jede und jeden von uns ausmachen.

Wem gebe ich mein Herz? Zu wem sage ich: Credo, ich glaube? Die nächsten Wochen werden uns immer wieder im Grunde mit dieser innersten Frage in Verbindung bringen. Und was ist es Großes, wenn viele von uns in der Osternacht neu aus innerstem Herzen heraus sagen können: „Gott, ich vertraue mich dir an, du bist der Anfang und das Ziel meines Lebens.“ Amen.